

Zeitraum von 1412 bis 1436

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...**

Band (Jahr): **28 (1833)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-379036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

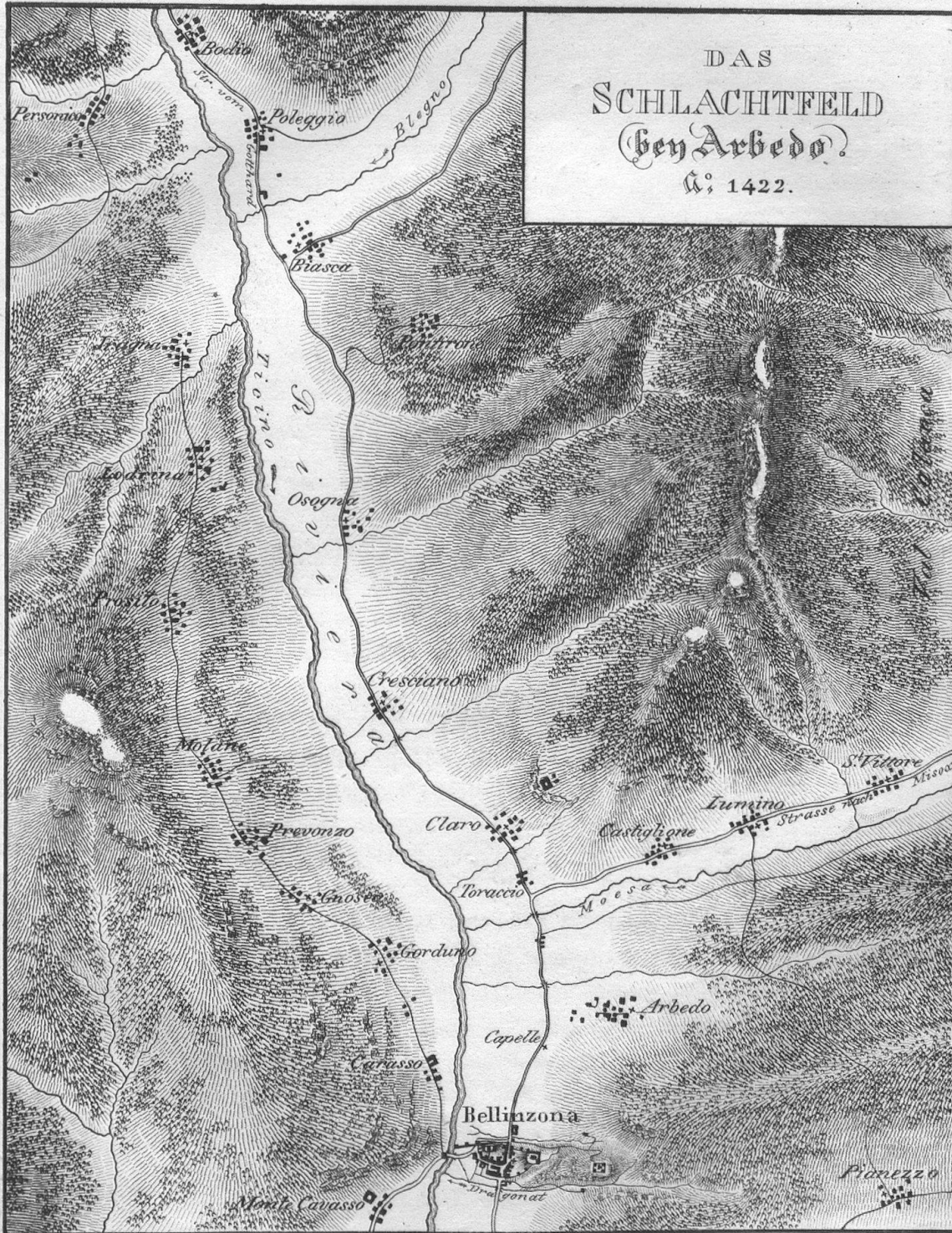
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

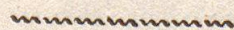
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS
SCHLACHTFELD
(Gen Arbedo)
A. 1422.





XXVIII. Neujahrsblatt
 von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,
 auf das Jahr 1853.



(Zeitraum von 1412 bis 1436.)

Es gibt Perioden in der Geschichte, wo der Forscher derselben fruchtlos nach Denkwürdigkeiten fragt, womit er die leeren oder halbleeren Blätter seiner historischen Darstellung ausfüllen kann, und unbefriedigt die Feder bey Seite legt, wenn er seinen Leser nur mit unbedeutenden Vorfällen unterhalten soll, von denen kein einziger das Gemüth oder den Verstand desselben, wenn nicht zu ergreifen, doch anziehend zu unterhalten im Falle ist. — In dieser unangenehmen Verlegenheit befindet sich der Verfasser dieser Blätter insofern, als der seiner Beschreibung vorliegende Zeitraum zwar keineswegs wichtiger Ereignisse, wohl aber zum größern Theil solcher ausgezeichneten Kriegsbegebenheiten ermangelt, die mit jenen Großthaten in Vergleichung kämen, an welchen die Schweizergeschichte sonst so reich ist.

Inzwischen findet der gefühlvolle Leser für jene Entbehrung einen wohlthuenden Ersatz in dem Gedanken, daß gerade jene ereigniß-armen Jahre es sind, welche einst für ihre Zeitgenossen die glücklichsten waren; wo ungestörter Friede ihre Landmarchen sicher stellte, wo seine Bewohner im engeren und weitem Kreise eines bescheidenen Glückes sich erfreuten, und die Segnungen der gütigen Vorsehung genossen und mittheilten.

Um so eher aber darfst du, mein lieber Jüngling! auch die trocknern Seiten deiner vaterländischen Geschichte nicht ungeduldig überschlagen, als du, wenn dich einst die Reihe trifft, unsere jetzige Zeitgeschichte zu beschreiben, über Mangel an Stoff dich nicht wirst zu beklagen Ursache haben. Und wenn dann deine Arbeit in solche Jahre fällt, die ärmer an Weltereignissen, dagegen reicher an wahrem Glück sind, als die gegenwärtigen, so wirst du gerne den Verfasser dieser Blätter entschuldigen, wenn er (von einer folgenreichen Vergangenheit und von einer noch ernstern Zukunft beunruhigt) die wichtigern Momente des fünfzehnten, weniger ins Licht zu setzen im Falle war, als du diejenigen des neunzehnten Jahrhunderts.

Concilium zu Constanz. Nachdem 1411 der lange dauernde Appenzeller-Krieg sein Ende erreicht, 1412 der Friede mit Herzog Friedrich von Oestreich eine neue Verlängerung erlangt hatte (Neujahresblatt No. XXVII. S. 11.), so begann wenige Jahre später die Kirchenversammlung zu Constanz, deren welthistorisches Ergebniß nicht nur auf unser Vaterland im besondern, sondern durch seine fernere Entwicklung in kirchlicher sowohl, als in politischer Beziehung für ganz Europa von den wichtigsten Folgen war.

Die schon seit 1378 fortdauernde Spaltung der Kirche, das Bedürfniß der Wiedervereinigung, so wie die Erfolglosigkeit des Conciliums von Pisa, nöthigten Pabst Johannes XXIII., nach dem Willen des Kaisers Sigmund, eine allgemeine Kirchenversammlung nach Constanz auszuschreiben, bey welcher, neben ihren zahlreichen Mitgliedern aus allen Theilen der Christenheit, Fürsten, Grafen und Ritter in großer Anzahl, überhaupt ein Zusammenfluß von wenigstens 50,000 Menschen statt fand.

Am 5. Wintermonat 1414 eröffnet, dauerte diese Kirchenversammlung über drey volle Jahre (bis 22. März 1418), entsetzte drey Gegenpäbste, erwählte einen neuen Pabst, veranlaßte durch die Verurtheilung von Huf und Hieronymus von Prag die lange dauernden Hussiten-Kriege, und bildete überhaupt einen höchst folgenreichen Vereinigungspunkt der ganzen europäischen Christenheit. Was aber in vaterländischer Beziehung am wichtigsten war, die (die Fortdauer des Conciliums bedrohende) gleichzeitige Entweichung Pabst Johann und Herzog Friedrichs, von Constanz am 20. März 1415, die fruchtlose Vorladung beyder Entwichenen (auf 25. März), so wie die darauf folgende in Acht- und Bannerklärung Herzog Friedrichs.

In Folge dessen, mahnte und gebot der Kaiser allen Ständen des römischen Reiches gegen Herzog Friedrich in Eile auszugiehen.

Die Eidsgenossen wurden, als Glieder des römischen Reiches, ebenfalls hiezu ermahnt.

Auf diese Mahnung hin zogen aus mit ihrer Macht die Reichsstädte von Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Biberach u. s. f. Auch sagten dem Herzoge viele seiner Vasallen (Dienstverpflichteten) ihre Dienste auf; namentlich die Grafen von Nellenburg, von Montfort, von Toggenburg u. s. w.

Die Eidsgenossen hingegen wollten an dem Frieden mit dem Herzog festhalten; und als sie der Kaiser zum zweyten Mahl (6. April) dazu ermahnte, schlugen sie es zum zweyten Mahle ab mit den nämlichen Gründen. Erst als Sigmund seine Befehle auf die eindringlichste Weise erneuerte (15. April), und das Concilium bey längerem Widerstreben sie mit dem Bann bedrohte, sagten die Eidsgenossen dem Kaiser Hülfe zu, und sandten ihre Absagbriefe an Herzog Friedrich.

Die Berner, welche zuerst ausgezogen, gewannen die Stadt Söfingen mit Afford, so wie die beyden Festen Wartberg, die Stadt Narburg, Aarau und Lenzburg.

Die Luzerner (ausgezogen am 17. April) die Stadt Sursee, so wie die drey Nester Reichensee, Meyenberg und Birmingen.

Die Zürcher zogen (18. April) in getheilter Macht einerseits über das Albis, und nahmen einen Theil des Freyenamtes ein, anderseits gerade gegen Mellingen, wo sie sich wieder vereinigten, nachdem sie im Vorbeyziehen das Amt Dietikon eingenommen hatten.

Die sieben Orte trafen vor Mellingen zusammen, welches 3 Tage nach angehobener Belagerung sich ergab (21. April). Von da rückten sie stromaufwärts vor Bremgarten, während die Berner von Lenzburg abwärts vor Brugg zogen.

Es verloren die Letztern bey einem Streifzug gegen Wilde 5 Mann, als den einzigen Verlust auf diesem Zug, auf welchem keine Gegenwehr statt fand, ausgenommen in den Städten. So ergab sich auch Brugg (24. April), nachdem sie es beschossen und mit Feuerkugeln beworfen. Tags darauf kehrten sie wieder heim, nachdem sie 17 Tage lang im Aargau herumgezogen und auf diesem Zuge 17 Schlösser und Städte erobert hatten.

Belagerung von Baden. An dem nämlichen Tag (25. April) begannen die sieben Orte die Belagerung der Stadt Baden, welche von des Herzogs Landvogt, Ritter Burkhard von Mannsperg vertheidigt, mit zahlreicher Besatzung versehen, und zur entschlossenen Gegenwehr gerüstet war. Es leistete diese Besatzung tapfern Widerstand, und beantwortete die fortdauernde Beschießung und Bewerfung von Seite der Eidsgenossen aufs kräftigste. Inzwischen wurde diese Angriffsweise bey Tag und bey Nacht fortgesetzt, eine weite Mauerlücke (Bresche) eröffnet, das Wasser für die Stadtmühlen abgeschnitten, und gar viel Schaden zugefügt, so daß 14 Tage nach Beginn der Belagerung (8. May) der Ritter von Mannsperg mit einer starken Besatzung in die obere Feste auf dem Stein genannt (das alte Schloß) sich zurückzog, die Stadt Baden hingegen nebst der niedern Feste (dem neuen Schloß) an die Eidsgenossen übergeben wurde.

Als nun am 9. May die Berner mit 1000 Mann zu Fuß, 50 Reutern und ihrer großen Büchse die Belagerungs-Truppen verstärken wollten, nahte dieser Zug gerade zu jener Zeit als die Beschießung des Erkers (der hölzernen Galerie) auf der Feste die Eidsgenossen zu einem Sturm gegen dieselbe veranlaßte. Da eilten die Berner hinzu, ihre Ermüdung nicht achtend, stürmten mit andern Eidsgenossen mannlich gegen die Festung, und setzten ihre Angriffe fort, den ganzen Tag hindurch bis in die finstere Nacht hinein. Als man aber Tags darauf in der Frühe den Sturm erneuern wollte, verlangte der Ritter von Mannsperg in Unterhandlung zu treten, und schloß nun mit den Eidsgenossen einen Waffenstillstand auf die Dauer von 8 Tagen; würde er in der Zwischenzeit nicht entsetz, so sollte er gegen freyen Abzug für sich und seine Besatzung die Feste an die Eidsgenossen übergeben. Als nun dieser Entsatz ausblieb, so erfolgte die Uebergabe am Freytag vor Pfingsten, den 17. May 1415.

Mit der Eroberung des Steins von Baden schloß sich dieser kurze, aber erfolgreiche Feldzug der Eidsgenossen. Wenn solche, mit Ausnahme von Baden, von Seite der eroberten Städte sehr geringen, in offenen Orten gar keinen Widerstand erfuhren, so ist dieses hauptsächlich der plötzlichen Ueberraschung zuzuschreiben, in Folge welcher Herzog Friedrich keines, Angriffes gewärtig, seine festen Plätze beynahe nirgends mit Besatzungen versehen hatte; nach Ausbruch des Krieges aber selbst immer weiter verfolgt und verlassen, seinen Angehörigen die verlangte Hülfe unmöglich ertheilen konnte. Der ausdauernde Widerstand von Stadt und Schloß Baden als des einzig gerüsteten Waffenplatzes, welcher für sich allein die Eidsgenossen länger aufhielt, als die übrigen alle, liefert einen neuen Beweis, daß Mangel an Widerstand weit öfters im Willen und Kraft, als in der Vertlichkeit der Vertheidigung ihren Grund findet.

Während nun auf dieser Seite ihre Waffen ruhten, und einige Jahre später (im May 1418) Herzog Friedrich (in Folge der statt gefundenen Ausöhnung mit Kaiser Sigmund) seinen Ansprüchen auf die von den Eidsgenossen eroberten Landestheile auf immer entsagte, hatte sich in Südwesten eine neue Fehde erhoben, welche leicht eine weit größere Ausdehnung hätte erlangen können.

Krieg im Wallis. Die Familie Raron war eine der angesehensten und mächtigsten im Walliser-Land: Wilhelm, Bischof von Sitten, hatte seinen nahen Anverwandten, Wilschard von Raron zum Landshauptmann bestellt, und dieser letztere zu mehrerer Sicherheit das Bürgerrecht von Bern angenommen, dem Kaiser Sigmund auf eigene Kosten 700 Mann in die Lombardie zugeführt (1413), und dem Heerzug des Grafen von Savoyen auf seinem Durchmarsch durchs Wallis und über den Simplon das Geleit verschafft.

Alle diese Umstände erregten bey den einen die Besorgniß, die Familie von Raron möchte ihnen zu übermächtig werden; den andern diente sie zum Vorwand, eine Raubfehde gegen sie anzuheben (ihnen die *Maße* *) zu bringen) (1414).

*) *Maße* heißt ursprünglich ein ungeheurer Kolben, in welchen jeder, der es mit den Verbun-

Da nun zuerst deren Anhänger und nachher die Herren von Naron selbst angegriffen wurden, so suchte Wischard die Berner als seine Mitbürger um Hülfe an, jedoch ohne Erfolg (theils weil er einer frühern Mahnung derselben nicht entsprochen, theils solche ihrer Streitkräfte anderwärts benöthigt waren); hingegen schickten die Freyburger einen Gesandten in's Wallis, welcher den Streit dahin ausglich, daß Wischard seine Stelle als Landshauptmann niederlegte, wogegen er an Leib und Gut gesichert seyn soll.

Dessen ungeachtet erneuerten seine Gegner ihre Feindseligkeiten, zerbrachen sein Haus zu Siders, seinen Thurm zu Leuf, belagerten, eroberten und verbrannten sein aus Mangel an Lebensmitteln und Entsatz ebenfalls an sie übergebenes Schloß Berigard.

Den Bernern mußte es um so schwerer fallen, den wiederholten dringenden Bitten des Freyherren von Naron zu entsprechen, in seiner großen Noth ihm zu helfen, als in der Zwischenzeit (1416 und 1417) sechs Zehnden des Walliserlandes mit Luzern, Uri und Unterwalden ein Burg- und Landrecht geschlossen, mithin sie von daher nicht nur keine Unterstützung, sondern eher das Gegentheil zu erwarten hatten.

Sie versuchten desnach auf einer Tagsatzung zu Luzern die gütliche Ausgleichung beyder Theile, konnten aber nicht verhindern, daß zur nämlichen Zeit, die der Familie von Naron allein noch gebliebene Burg Seon (Sewen unweit Sitten), wohin die Frau von Naron mit ihren Kindern und Bischof Wilhelm sich geflüchtet hatten, von den Wallisern belagert wurde. Einzig gelang es den dahin abgegangenen Gesandten von Uri, Unterwalden und Freyburg, der Familie von Naron mit ihrer Habe freyen Abzug und sicheres Geleit aus dem Schlosse auszuwirken, welches kurz nachher eingeäschert wurde.

Frau von Naron flüchtete sich (29. Sept. 1417) mit ihren Kindern nach Bern, wurde mit großer Theilnahme aufgenommen, und veranlaßte, wahrscheinlich durch den Anblick ihres erlittenen Unrechts, ein kräftigeres Einschreiten von Seite der Berner.

Es wandten sich dieselben an Luzern, Uri und Unterwalden, um durch sie von Seite der Walliser eine billigere Behandlung für die ihrer Güter und ihrer Heimath beraubte Familie zu erzielen — aber umsonst.

Es brachte dieses den Wischard von Naron aufs Aeußerste, so daß er (Mitte Brachmonats 1418) einen Haufen streitbarer Männer besammelte, und gerade im Begriffe stand, über die rothe Furca ins Wallis einzudringen, als er von Bern aus den Befehl erhielt, wegen allzugeringer Anzahl wieder zurückzuziehen, welches er auch that, nachdem er den Wallisern einige Vorwachen erlegt hatte.

denen halten wollte, zum Zeichen seiner Treu, einen Hufnagel schlagen mußte. Wenn nun die Zahl der Nägel groß genug war, so ging der Meister mit der Mäze vor ihnen her in die reichen und angefeindeten Häuser, woselbst er mit seinen Spießgesellen aß und trank, bis alles rein aufgezehrt war. Wenn nun ein Haus ganz ausgeleert, so zog er in ein anderes, und haufete da auf gleiche Weise.

Nachdem aber auch ein wiederholter Vergleichsversuch auf einer Tagsatzung zu Oberhasli sich zerschlugen, da sammelte Herr von Naron ein neues Heer von Freywilligen, sonderlich aus dem Oberland, mit denen er (am 16. Weinmonath 1418) über den Sanetsch zog, um Mittagszeit vor Sitten, der Hauptstadt des Landes ankam, dieselbe bestürmte, eroberte, größtentheils einäscherte, viele Beute machte, die Nacht über in einer Matte vor der Stadt sich lagerte, am Tag darauf nach dem Dorfe Schendelin an den Berg zog, denselben gewann, die dort gelegenen Dörfer verbrannte, sich vor Gontis legte, und sodann mit großer Beute beladen über den Berg wieder zurückkehrte, in den rauchenden Trümmern der Stadt Sitten die alte Erfahrung bewährend, daß, wer seinen bereits niedergedrückten Gegner schonungslos aufs Aeußerste treibt, früher oder später die Schrecken der Vergeltung zu erwarten hat.

Inzwischen lag es in der Absicht der Berner, in Verbindung mit dem (1416) zur Herzogswürde erhobenen Grafen von Savoyen die Walliser mit gesammter Macht zu überfallen, um auf diese Weise die langwierige Fehde mit Einem Mahle zu beendigen; als die unbetheiligten Orte nochmalige Vermittelung versuchten, und bis nach Weihnacht (zu Anfang des Jahrs 1419) einen Waffenstillstand erzielten.

Zwey auf einanderfolgende Tagsatzungen zu Zürich (12. März und 22. Heumonath 1419) blieben nicht nur erfolglos, sondern die Walliser erlaubten sich, statt auf dem lezt angeordneten Rechtstage zu erscheinen, nacheinander zwey auf Beute ausgehende Streifzüge ins Haslithal.

Ueber diesen Friedensbruch erbittert, brachten die Berner einen Heereszug von 5000 Mann unter die Waffen, um durchs Gasternthal ins Wallis einzudringen (am 10. August 1419), während die Bewohner des Saanenthals über den Sanetsch einfallen sollten.

Am Schönenbühl, wo der Paß aus dem Gastern- ins Lötschenthal enge und steil ist, wurden die Vorposten der Walliser zurückgetrieben; ungeachtet der kalten Nacht, blieben die Berner am Gletscher gelagert. — Die Bewohner des Lötschenthales geriethen in Furcht, ergaben sich und brachten eine willige Brandschatzung dar. Die Berner aber zogen wieder ab, indem sie sich begnügten, mit 150 Mann den Grimselpaß zu besetzen, um der Walliser wiederholten Einbruch von dieser Seite her zu verhüten. Auf dem Zug über den Sanetsch wurden bey 3000 Schafe erbeutet, womit die Bewohner des Saanenthales unverletzt wieder heimkehrten.

Bey ihrer Rückkunft fanden die Berner eine Botschaft von Zürich, welche nochmals eine friedliche Ausgleichung versuchen sollte. Es wurde eine Tagsatzung nach Kienholz ausgeschrieben, die Friedensvorschläge wiederholt; allein immerhin fruchtlos.

Bern griff aufs Neue zu den Waffen und vereinigte eine Heeresmacht von 13000 Mann, welche wegen übler Witterung am 29. u. 30. Herbstmonath 1419 noch im Thal von Oberhasli verweilten; am 1. Weinmonath aber über die Grimsel ins Wallis eindringen, und mit verwüstender Verheerung die Dörfer Gestelen, Oberwald, Niederwald und Unter-

wassern überfielen und niederbrannten. Als aber eine bedeutende Schaar, um Beute zu machen, von dem Heere sich entfernte, und gegen das Dorf Ulrichen andrang, geriethen solche in einen Hinterhalt von etwa 700 Wallisern, welche auf einem Abhang oberhalb des Dorfes aufgestellt, sie angriffen und bey 40 derselben erlegten. Inzwischen ward ihnen durch das nachrückende Heer Unterstützung; die Walliser mußten der Uebermacht weichen, mit einem Verlust von etwa 50 Mann sich zurückziehen, und das Dorf Ulrichen der Einäscherung Preis geben.

Ungeachtet nun dem weitem Vordringen der Berner kein bedeutendes Hinderniß mehr zu widerstehen schien, so mußten wahrscheinlich ihre Verheerungen gerade die eigenen Fortschritte hindern, indem sie besorgten, es möchte ihnen an Lebensmitteln, vielleicht auch an Kriegsvorrath gebrechen, um so eher, als eine für jene Jahreszeit ungewöhnliche Kälte das Einschneien der Pässe, mithin die Hinderung ihres Rückzugs befürchten ließ, welchen sie daher morgends in der Frühe (am 3. Weinmonat) antraten. Als sie bereits die Grimsel passiert hatten, wurde zu Spital (im Hintergrund des Oberhaslithals) ihre Nachhut von 800 Wallisern angegriffen, welche sich von der Grimsel herabstürzten.

Es leistete solche aber entschlossene Gegenwehr, so daß dieser Angriff ohne weitere Folgen blieb.

Um das Walliserland von zwey Seiten her anzugreifen, fand ungefähr gleichzeitig (3. Weinmonat) ein Streifzug über den Saanetsch statt, auf welchem die Bewohner des Saanen- und Ober-Simmenthals vier Dörfer in der Nähe von Sitten verbrannten. Obwohl ihnen auch hier die Walliser widerstanden, so konnten sie dennoch unbeschädigt wieder zurückkehren.

Inzwischen wurden die Friedensunterhandlungen wieder angeknüpft, indem die Boten der vermittelnden Orte (Zürich, Schwyz, Zug und Glarus), nach Bern sich begaben und bis auf den 20. Tag nach Weihnachten (13. Jenner 1420) einen neuen Waffenstillstand zu Stande brachten, in Folge dessen endlich im Christmonat 1419 und am 25. Jenner 1420 zu Evian (in Savoyen) ein Vergleichspruch zu Stande kam, nach dem der Freyherr von Naron seine Besitzungen wieder zurück-, und von den Wallisern eine angemessene Schadloshaltung erhielt, welcher Spruch am 6. April 1420 von dem Verweser des Bisthums Sitten, für sich, sein Capitel, und die gemeinen Landleute von Ober- und Unterwallis ebenfalls genehmigt, und hiedurch jenem lange dauernden Streit ein Ziel gesetzt wurde.

Wenn auch dieser Krieg in wissenschaftlicher Beziehung wenig Belehrendes darbietet, weil es auf allen jenen Streifzügen mehr um Plünderung und Verheerung, als um geordnete Angriffs- und Vertheidigungsweise sich handeln konnte, so bleibt er um so denkwürdiger in vaterländischer Beziehung wegen der Gefahr der Entzweyung und der ausdauernden Bemühung zu Erhaltung des eidgenössischen Bundes, von Seite der unbetheiligten Orte, vor allen von Seite der Stadt Zürich; wobey es nicht unbemerkt bleiben darf, daß die Jahre

lang fruchtlos versuchte Vermittlung erst da zu Stande kam, als die Schiedsrichter davon ausgingen, daß Vergütung des erlittenen Unrechts zur Herstellung eines dauerhaften Friedens, das einzige Mittel ist.

Vellenger-Krieg. Während im Wallis der Friede wieder hergestellt war, erneuerten sich desto häufigere Kämpfe in den Thälern auf der Südseite des St. Gotthard, welche um so beachtenswerther sind, als dieselben gleichsam den Ursprung zu jenen lange dauernden italienischen Kriegen bilden, welche für die Waffenehre unserer Väter so ruhmvoll, für ihre Sitten so gefährlich wurden.

Die erste Besetzung der Waldstätte jenseits des St. Gotthards bildete das Livinertal, dessen Bewohner (ohne Widerspruch ihrer bisherigen Oberherren des Dom-Capitels zu Mailand) an Uri und Obwalden im Jahr 1403 sich ergeben hatten, um gegen den Herzog von Mailand einen Schutz zu verschaffen.

In der gleichen Absicht ließen sich 1407 die Freyherrn von Sax-Misox ins Landrecht von Uri und Obwalden aufnehmen, wogegen das ihnen zugehörige Vellenz der beyden Länder offene Burg (denselben das dortige Besatzungsrecht zugesichert) seyn soll.

Als nun einige Jahre später (1410) die Bewohner des Livinertals einen bedeutenden Viehraub erlitten, von Seite benachbarter Herren, welche im Eschenthal (dem Thal von Domo d'Osso) Besetzungen hatten, auch wiederholte Aufforderungen zum Schadenersatz sowohl an dieselben, als an ihre Oberherren, den Herzog von Mailand und Graf von Savoyen, ohne Erfolg blieben, so beschloßen Uri und Obwalden (in Verbindung mit ihren Eidsgenossen) ihren Angehörigen auf andere Weise Recht zu verschaffen.

Gegen Mitte Herbstmonats 1410 zogen sie aus Uri und Unterwalden (mit den Freywilligen der benachbarten Orte) 2000 Mann stark, Tags darauf Schwyz, Zug und Glarus mit 1130 Mann, und etwas später Zürich mit 200 wohlbewaffneter Schützen. Sie überstiegen nun gemeinschaftlich den St. Gotthard und gelangten nach Pommaret (Formazzo), dem obersten Dorf im Eschenthal, gewannen die dortige Leke (Neujahrsblatt XXV. S. 8. XXVII. S. 5.) und in Folge dessen die Uebergabe des Thales mit seiner Hauptstadt Domo (Thum).

Allein diese Eroberung war nur von kurzer Dauer, indem bereits im folgenden Jahr der Herzog von Mailand sich wieder in Besitz des untern Theils des Thales zu setzen wußte.

Auf dieses hin unternahmen die Eidsgenossen gegen Ende Aprils 1411 einen zweyten Zug ins Eschenthal. Auf ihrem Vorrücken über die Tosa trafen sie auf einen Thurm, welcher zur Sicherung des Landes mit einer mailändischen Besatzung von 50 Mann versehen war. Um sich nun dieses Thurms zu bemächtigen, legten die Luzerner eine Pulvermine darunter, so daß derselbe einstürzte. *)

*) Dieses vor der vermehrten Anwendung des schweren Geschüßes noch häufiger angewandte Mit-

Auf ähnliche Weise füllten die Zürcher und Zuger morgends einen zweyten Thurm; einen dritten, den sogenannten weißen Thurm hingegen fanden sie zu gut besetzt, um solchen in der Schnelligkeit wegnehmen zu können, weswegen sie lieber nach Domo hinabzogen, Stadt und Schloß allda sich wieder zu bemächtigen, und somit in ihren vorigen Besitz sich zu setzen *).

Im Jahr 1414 zog das Heer des Grafen von Savoyen aufs neue über den Simplon ins Eschenthal, vertrieb daraus mit Hülfe eines Heerzuges des Herzogs von Mailand unter dem Grafen von Carmagnola die dortigen Besatzungen der Eidsgenossen, welche zwar mit der Wiedereinnahme bis 1416 zögerten, dann aber in Verbindung mit dem obersten Behnden im Wallis Ende Herbstmonats über das Gebirg zogen, durch wiederholte Gefechte den Weg sich öffneten, die Stadt Domo wieder eroberten, und einige feindliche Burgen zerstörten.

Auch im folgenden Jahr (1417) fand ein vierter Zug der Eidsgenossen ins Liviner- und Eschenthal statt, um derselben Wiedereinnahme durch den Herzog von Mailand zuvorzukommen, und im Begleite des Freyherrn von Sax-Misox im mailändischen Gebiete bis nach Luggarus und an die Tresa vorzudringen.

Um sich aber jenseits des St. Gotthards desto genügender festzusetzen, gelang es Uri und Obwalden mit den Freyherrn von Sax eine Uebereinkunft zu treffen, zufolge welcher ihnen dieselben gegen eine angemessene Kaufsumme Stadt, Schlösser und Herrschaft Bellenz sammt der Riviera und Bolens eigenthümlich abtraten.

Je größern Werth aber Uri und Obwalden auf die diese das Livinerthal beschützende Erwerbung setzen mußten, desto weniger wollte solche dem Herzoge von Mailand zusagen, welcher, auf frühere Ansprüche sich stützend, zuerst von jeden beyden Orten die käufliche Abtretung von Bellenz verlangte, auf deren Weigerung hin im Jahre darauf (im August 1420) auf der Tagsatzung zu Luzern sein Verlangen, jedoch aber so erfolglos, wiederholte, später aber mit den Waffen dasjenige sich verschaffte, was er auf dem Weg der Unterhandlung nicht hatte erreichen können.

tel um Thürme und Mauern einzustürzen, besteht darin, daß man solche untergräbt, in der Aushöhlung eine mit Schießpulver angefüllte Riste (Minenofen) aufstellt, mittelst einer Feuerleitung (Sündrinne) mit demjenigen Punkte auf der Erdoberfläche, wo man die Mine anfeuern will (dem Minenherd) zusammenhängt, die Aushöhlung wieder ausfüllt (verdammt), und zur geeigneten Stunde die Mine spielen läßt.

*) Eschudi bemerkt, daß die Zürcher in diesen beyden Zügen nach dem Eschenthal keinen Mann verloren; daran war der Gehorsam die Ursache, den sie unter einander hatten; denn was ihr Hauptmann hieß, das thaten sie williglich; hingegen die andern Orte verloren bey 20 Mann; das kam allein vom Ungehorsam her.

Es gelang ihm nämlich einerseits durch eine scheinbare Waffenruhe die eidsgenössische Besatzung sorgloser zu machen; anderseits mit einem Theil der Bewohner von Bellenz in heimliches Einverständniß sich zu setzen, infolge dessen die mailändischen Kriegsvölker am 10. April 1422 die Stadt, die mit ihnen einverstandenen Bürger die Schlösser von Bellenz überfielen, die eidsgenössische Besatzung gefangen nahmen, jedoch sogleich wieder frey und mit ihrem Gepäcke nach ihrer Heimath entließen.

Die Einsprache der Eidsgenossen gegen diese unvermuthete Besitznahme blieb nicht nur erfolglos, sondern der Herzog bemächtigte sich auf ähnliche Weise des Eschen- und des Livinerthals, dessen eidsgenössische Besatzungen er nöthigte, nach dem Wallis und über den St. Gotthard zurückzukehren.

Die Urner und Obwaldner rückten zwar unverweilt wieder ins Livinerthal ein, stellten sich bey Trnis (Giornico) auf, und mahnten ihre Eidsgenossen um Zuzug für die Wiedereinnahme von Bellenz, welcher ihnen jedoch erst nach wiederholtem dringenden Gesuche versprochen wurde.

Schlacht bey Arbedo. Die Luzerner, Urner, Unterwaldner und Zuger zogen nun sogleich aus mit ihren Pannern bey 3000 Mann stark über den St. Gotthard, und nahmen das Livinerthal ein. Statt aber daselbst das Nachrücken der Zuzüge aus den andern Orten abzuwarten, und erst alsdann mit vereinten Kräften vorzugehen, beeilten sie ihren Marsch gegen Bellenz, in der Hoffnung, diese Stadt eben so schnell wieder zu gewinnen, als sie solche verloren hatten.

Sie schienen nicht zu wissen, daß der Herzog von Mailand Bellenz mit ausgewähltem Kriegsvolk besetzt, und solche unter das Commando der erfahrenen Feldherren von Carmagnola und von Pergola gestellt hatte.

Es läßt sich um so eher annehmen, daß sie in Bellenz nur eine Besatzung von gewöhnlicher (keine bedeutende Angriffsunternehmung gestattender) Stärke vermuthet, als sie nicht nur die Zuzüger von Schwyz und von Glarus (mit Ausnahme 24 Reutern unter der Anführung Landammann Tschudi von den Letztern, die noch in der Nacht im Lager vor Bellenz eintrafen) in Poleggio (einem Dorfe gegen drey Stunden thalaufwärts) übernachten ließen, sondern noch überdieß jene Vorsichtsmaßnahmen verabsäumten, welche man in der Nähe eines überlegenen und zu gleicher Zeit sehr wachsamem Feindes niemals unterlassen darf.

Statt denselben in ihre Mitte zu nehmen, oder doch mit hinreichender Bedeckung zu versehen, ließen sie ihren aus Saumpferden bestehenden Proviantzug (Troß), erst von Weiten ihnen nachfolgen, was Carmagnola es möglich machte, seine Reuterey unterhalb der Straße durch die Moesa *) setzen, des ganzen Proviantzugs sich bemächtigen, und durch Abwerfen der Brücke die Verbindung mit der Nachhut unterbrechen zu lassen.

*) Die Moesa ist ein Seitenzufluß des Tessins, welcher am Bernhardin entspringt, das Misoerthal durchströmt, und etwa eine halbe Stunde oberhalb Bellenz in den Tessin sich ausmündet.

Anstatt nun infolge dieses Unfalls hinter die Moesa sich zurück-, oder wenigstens eine haltbare Stellung zu beziehen, lagerten sich die Panner der vier Orte vor der Stadt Bellinz in freyem Feld, entsendeten, um für den verlorenen Proviant sich Ersatz zu verschaffen, etwa 600 Mann in das benachbarte Misoxerthal (das Thal der Moesa), unterliessen die Aufstellung das Heranrücken des Feindes beobachtender Vorposten, und erleichterten so ihrem umsichtigen Gegner, von ihrer Anzahl und Stellung alle nöthige Kenntniß sich zu verschaffen.

Graf von Carmagnola zog während der Nacht 18000 Mann des besten Kriegsvolks zusammen, und beschloß auf den Morgen (am 30. Brachmonat 1422) den Angriff der Eidsgenossen, welche sich Pannerweise gelagert hatten; die Luzerner zuvorderst gegen der Stadt, die Urner und Unterwaldner hinter ihnen, die Zuger zuhinderst gegen der Anhöhe.

Er ordnete sein Heer, die Reuterey (unter von Pergola) an der Spitze, hinter derselben das Fußvolk in drey Haufen (Colonnen), um mit der ersten die Schlachtordnung der Eidsgenossen zu zertrennen, und sodann eine Infanterie-Colonne nach der andern (staffelweise) ins Gefecht zu bringen *).

In dieser Angriffsordnung überfiel er seine Gegner am frühen Morgen, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich zusammen zu ziehen und gehörig aufzustellen.

Die Eidsgenossen kämpften mit außerordentlicher Tapferkeit gegen die wohl sechsfache Uebermacht. Obgleich aber die den ersten Angriff bestehenden Luzerner ihre Hiebe gegen die Pferde richteten, und hiedurch die geharnischten Reuter zu Fall brachten, so kamen sie dennoch durch die Ueberzahl der Feinde in solche Noth, daß der Stadt Pannerherr eine Weile mit den Füßen auf dem Panner stand, und mit seinem Schwerte sich wehrte.

Die zu der Luzerner Unterstützung (die inzwischen dennoch ein mailändisches Panner eroberten) herbeueilenden Unterwaldner und Urner, hatten einen nicht weniger harten Kampf auszuhalten, so daß zwar der Pannerherr von Uri, Hans Püntiner den Heldentod starb, das Panner selbst aber, obwohl mit Mühe gerettet wurde.

An der Spitze der zu hinterst gelagerten, mit schwerer Noth zu ihren Eidsgenossen sich durchkämpfenden Zuger, tritt der Ammann und Pannerherr Peter Kolin. Er fiel auf das Panner; sein Sohn, Hans Kollin, raffte das Panner unter demselben hervor, und schwang es über die Schaaren triefend von des Waters Blut. Indes drangen die Italiäner heftig

*) Der mit gewohnter Niedlichkeit und Genauigkeit gezeichnete Plan enthält nicht nur das durch die Capelle bezeichnete Schlachtfeld, sondern gleichsam den ganzen Kriegsschauplatz jenes Feldzugs. Man bemerkt oben Polezzio, das Nachtquartier der Schwyzer und Glarner; die Moesa mit ihrer von den Italiänern abgeworfenen, von den Eidsgenossen wieder hergestellten Brücke; das Schlachtfeld unweit des Dorfes Arbedo; zu unterst das Operationsobject (Kriegsziel) Bellinzona, dessen Wichtigkeit als Sperrpunkt des Thales und als Schlüssel des St. Gotthardspasses auf den ersten Blick in die Augen fällt.

heran. Auch er, sich selbst vergessend, fand seinen Tod. Johann Landwing wand von seiner noch sterbend festhaltenden Hand fast mühsam das Panner wieder los, welches er als immerwährendes Denkzeichen rettet *).

Inzwischen kehrten die 600 Mann zurück, welche auf Proviant ausgeschiedt worden waren, gerade zur glücklichen Stunde, um die ihrigen zu stärken, die Feinde durch die Besorgniß eines noch größern Nachzuges zu täuschen. Mit Hülfe derselben wurde die eidsgenössische Schlachtordnung so gut möglich hergestellt; fechtend zogen sie sich gegen eine rückwärts gelegene Anhöhe, und später über die Moesa zurück, nachdem derselben Brücke wieder hergestellt, und die Schwyzer und Glarner zu ihnen gestoßen waren, gerade als es Vesper läutete, nachdem der Streit wenigstens sieben Stunden lang gedauert hatte.

Auch Carmagnola zog sich nach Vellenz zurück, und überließ so den Eidsgenossen das Schlachtfeld, welche, obwohl ungern (einen Zusatz zum Schutze des Livinerthals zurücklassend) zur Umkehr sich entschlossen, weil sie von Lebensmitteln und Belagerungszeug sich entblößt, ihrer vornehmsten Anführer sich beraubt sahen.

Die Eidsgenossen verloren in dieser denkwürdigen Schlacht 396 Mann an Todten; ihre Feinde ungefähr das dreysfache. Schmerzlich war es für die Luzerner, die Ihrigen, so auf sieben Schiffen ausgezogen, nur auf zwey Schiffen, obwohl mit dem eroberten Panner, umkehren zu sehen.

Ungeachtet die am nächsten Betheiligten den bey Arbedo erlittenen Verlust gerne wiedergolten hätten, so fand von Seite der übrigen Orte dazu desto weniger Neigung statt.

Er kam zwar im Jahr 1425 wiederum zu einem Auszuge über den St. Gotthard bis an die Moesa. Allein auf die Nachricht hin, daß das anzugreifende Vellenz mit Besatzung und Lebensmitteln wohl versehen sey, sprach sich die Mehrheit für den Heimzug aus.

Von größerer Bedeutung dagegen wurde ein von 500 freywilligen Schwyzern und Zugzogenen aus andern Orten im Spätjahre 1425 statt gefundener Auszug ins Eschenthal. Daselbst angelangt, unter der Anführung von Peter Nyfig von Schwyz, kamen sie zur Nachtzeit auf Domo, und bemächtigten sich dieser Stadt, ohne großen Widerstand der solche räumenden italiänischen Besatzung.

Diese unerwartete Einnahme beunruhigte den Herzog von Mailand um so mehr, als er gleichzeitig auch von andern Seiten her angefochten wurde. Er schickte seine ganze Kriegsmacht aus, zur Wiedereroberung von Domo, welches er mit einem bedeutenden Heere belagern, und vollständig einschließen ließ. Alle Aufforderungen wurden abgewiesen, Angriffsversuche mit Ausfällen erwidert; nichts desto weniger der Eingeschlossenen Lage immer bedenklicher. Von ihrer Noth unterrichtet (obschon jener Auszug ohne ihr Geheiß statt gefunden),

*) Der Künstler wählte sehr treffend diese tief ergreifende Scene zum Gegenstand seiner vorstehenden Bignette.

brachen die Schwyzer nicht nur auf, mit aller ihrer Macht, sondern sie erließen an ihre Eidsgenossen eine dringende Mahnung mit so gutem Erfolg, daß auch das, die Theilnahme an den Unternehmungen jenseits der Alpen bisher ablehnende Bern, mit 5000 Mann ihnen zuzog.

Nachdem (Anfangs Wintermonats 1425) die Panner der vier Waldstätte, von Zug und Glarus zu oberst im Eschenthal sich vereinigt hatten, trafen sie eine Auswahl von 1600 der behendesten Streiter, welche zum Entsaße von Domo voranzogen.

Mit eben so viel Tapferkeit, als Gewandtheit eröffneten sich dieselben zwey auf einander folgende Bergpässe; ungeachtet am erstern 1100 Feinde von einer steilen Anhöhe herab sie beschossen und große Steine auf sie herabrollten.

Es verbreitete dieses unter dem mailändischen Kriegsvolk einen solchen Schrecken, daß, als sie Tags darauf im Vorwärtsziehen an einen dritten Paß gelangten, woselbst sie einen bedeutenden Widerstand zu erfahren vermeinten, sie denselben unbesezt fanden, weil die Feinde die Nacht vorher bey Fackelschein sich geflüchtet hatten.

Es folgte ihnen der Gewaltshause, so wie der 1600 Mann starke Zuzug der Zürcher, so daß sich die Panner der sieben Orte vor Domo vereinigten, dessen Belagerer verschwunden, dessen Besatzung sie aber desto freundiger als ihre Befreyer begrüßte, die durch den Zuzug der Berner, Solothurner, Walliser, Bündner, Appenzeller, so wie der Angehörigen des Grafen von Toggenburg bis auf 22000 Mann sich vermehrten, und so der damaligen Welt den schönen Beweis gaben; wie ungeachtet öftern Zwistes zur Zeit der Noth die Eidsgenossen einander nicht verliefen.

Der Herzog von Mailand sann von nun an auf friedliche Ausgleichung, und es gelang ihm endlich am 12. Heumonats 1426 einen Frieden abzuschließen, zufolge welchem er Bellenz behielt, und ihm die Eidsgenossen alle ihre Besitzungen jenseits der Alpen abtraten, er ihnen dagegen eine damals bedeutende Entschädigung bezahlte, und auf die Dauer von zehn Jahren Zoll- und andere Erleichterungen zugestand.

Zweyter Appenzeller = Krieg Nachdem auf diese Weise die italiänischen Feldzüge der Eidsgenossen für lange Zeit ihre Endschaft erreicht hatten, erneuerte sich der Krieg im Appenzellerland, nachdem Jahre lang fruchtlose Unterhandlungen solchen mit Mühe noch zurückgehalten.

Wenn durch den Frieden von 1412 (Neujahrblatt XXVII. S. 11.) die Appenzeller gegen Angriffe des Herzogs von Oestreich gesichert, so waren dagegen ihre Anstände mit dem Abt von St. Gallen noch lange nicht ausgeglichen, indem die Eidsgenossen sich zwar eine ausdauernde Mühe gaben, solche auf billige Weise auszugleichen, allein ihre Bemühungen iimmer vereitelt sahen. Auch der Kirchenbann, mit welchem (1426) die Appenzeller belegt wurden, trug nur dazu bey, die Erbitterung zu vermehren, bis Graf Friedrich von Toggenburg (welcher damals das Rheinthal als Pfandherrschaft besaß, und auf verschiedene Weise von

den Appenzellern sich geschädigt glaubte), sich entschloß, denselben weiterm Fortschreiten mit bewaffneter Hand Schranken zu setzen.

Nachdem er 1500 Mann bey Magdenau versammelt hatte, unternahm er (am 2. Wintermonat 1428) durch einen Haufen (Colonne) den Angriff am Hamm beyh Schönengrund, der jedoch abgeschlagen wurde. Mit dem größern Haufen hingegen rückte er von Gossau gegen Herisau wo die Appenzeller hinter ihrer Leke standen. (Neujahrbl. XXV. S. 8. XXVII. S. 5.)

Ein Theil derselben wagte einen Ausfall, rannten bergab auf die Toggenburger mit großem Geschrey, um sie zu erschrecken und in Unordnung zu bringen. Von diesen mit Festigkeit und Ordnung erwartet, unterliessen sie den Angriff, kehrten nach ihrer Leke zurück, wurden von den Toggenburgern verfolgt, und ihrer 82 Mann erschlagen, ohne daß jedoch die Leke angegriffen wurde.

Noch weniger gelang ein drey Tage später (am 5. Wintermonat 1428) versuchter Einbruch von Altstätten her.

Dessen ungeachtet mag die Besorgniß, solche Angriffe vom Rheinthale und vom Toggenburg aus sich erneuern, und vielleicht besser gelingen zu sehen, die Appenzeller mehr als früher für die eidgenössische Vermittlung gewonnen zu haben, welche endlich am 31. May und 26. Heumonats 1429 dem langwierigen Streite der Appenzeller mit dem Grafen von Toggenburg, den Rittern von St. Georgen-Schild, dem Bischof von Constanz und dem Abt von St. Gallen ein friedliches Ziel setzte.

Von dieser Zeit an genossen unsere Vorfahren einige Jahre hindurch des köstlichen Gutes innerer Ruhe und äussern Friedens, bis der Tod Graf Friedrichs von Toggenburg, als des letzten seines Stammhauses, welcher am 30. April 1436 zu Feldkirch erfolgte, vorerst zu bitterm Streite, und endlich zu blutigem Kriege unter den nämlichen Eidsgenossen die Veranlassung gab, welche bis auf jene Zeit immer einander treu zur Seite gestanden, sich niemals hatten entzweyen lassen.

Bedarf es auch eines Entschlusses, um durch diesen dunkeln Zeitraum sich hindurch zu arbeiten, so wird der ermüdende Forscher durch den Schimmer der wiederkehrenden Eintracht zur Ausdauer ermuntert, deren freundliche Strahlen das Ende jener finstern Kämpfe erheiterten.

Möchte auch in den Nächten des neunzehnten Jahrhunderts ein ähnliches Licht uns erscheinen!